Die Gegenwartsprobleme der protestantischen Theologie : [1. Teil]

Autor(en): **Hänssler, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **11 (1928)**

Heft 9

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-407552

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BERN, 15. Mai 1928. DER Nr. 9 - 11. Jahrgang

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers: Geschäftsstelle der F. V. S. Postfach Zürich 18 Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Die Religionen sind wie die Leuchtwürmer: sie bedürfen der Dunkelheit, um zu leuchten.

Schopenhauer.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Inser.-Ann.: Buchdr. Tscharnerstr. 14a Feldereinteilung 1/32, 1/16, 1/8 S. etc. Tarif auf Verlangen zu Diensten

Die Gegenwartsprobleme der protestantischen Theologie.

Die Vertretung eines methodisch-wissenschaftlichen und streng monistischen Realismus oder Idealismus ist heute, im Zeitalter schärfster Kulturreaktion, gleichbedeutend mit dem Bezug einer ausgesprochenen Kampfstellung. Gegenüber einer ecclesia militans muss auch die Philosophie militant werden, sei es offensiv oder defensiv. Da ist es denn nicht nur eine Pflicht des wissenschaftlichen Anstandes, sondern auch ein dringendes Gebot des uns aufgezwungenen Kampfes, die Positionen der Gegner so genau wie möglich zu erforschen, um unsere Angriffe nicht ins Leere hinaus, sondern gegen geeignete Objekte zu richten, andererseits aber auch, um unsere eigene Position vor Ueberraschungen aller Art sicher zu stellen.

So einleuchtend diese Forderung ist, so schwierig ist ihre Erfüllung. Haben wir wenigstens bei der katholischen Kirche Katechismen und Lehrbücher, die den Lehrgehalt dieser Kirche einigermassen klar und geordnet zum Ausdruck bringen, so erweckt daneben die protestantische Kirche oft den Eindruck, dass sie selber nicht recht wisse, was sie eigentlich wolle. Das Element der Freiheit, das hier der Lehre einverleibt worden ist, schafft Verwirrung und Unklarheit. Da müssen wir es denn dankbar beegrüssen, wenn da und dort von protestantisch-theologischer Seite selbst der Versuch unternommen wird, das Fliessende zu gestalten und zu formen, das Unklare abzuklären und den Wirrwarr widerstreitender Meinungen zu einer gewissen überschaubaren Architektonik der Problematik auszubauen. Von solch verdienstlichen Werken seien hier genannt: G. Wobbermin: Wesen und Wahrheit des Christentums, ferner E. Brunner (Zürich): Religionsphilosophie evangelischer Theologie. Wenn wir für unsere folgenden Ausführungen fast ausschliesslich auf die letztgenannte Arbeit abstellen, so geschieht dies schon deswegen, weil der Verfasser, Prof. E. Brunner, mit C. Barth, Thurneysen und Gogarten zusammen die Theologie der Krisis vertritt, also diejenige Theologie, der vielleicht in unserem Kulturgebiet die Zukunft gehören wird, dann auch deswegen, weil Brunner, wie alle seine Mitarbeiter, wissenschaftlich wie philosophisch vollständig auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen und von ihrem Standpunkt aus über alle Schranken und Barrieren hinüber auch uns Atheisten gelegentlich Wertvolles zu sagen haben.

Ich lege Wert darauf, den Grundgedanken dieser modernen Theologie, auf den wir später immer wieder stossen werden, gleich am Anfang deutlich herauszustellen:

Die grundlegenden Glaubenssätze des Christentums — Abfall der Welt von Gott, Schuldzustand der Welt und aller Menschen, Leben, Kreuzigung und Auferstehung Christi als Gnadenbezeugungen Gottes und Botschaften Gottes an die sündige Menschheit — diese Glaubenssätze werden nicht wie bisher in irgendwelchen Vergeistigungen oder Symbolisierungen dem modernen Denken plausibel und annehmbar gemacht, nein, jede Assimilierung an modernes, vernünftiges Wissen und Denken wird ausdrücklich und grundsätzlich abgelehnt; harte Tatsachen und scharfkantige »Realitäten« sind es, die schreckend, drohend und Gnade verheissend zugleich in unser irdisches Dasein hineinragen als Zeugen eines ganz Andern, einer jenseitigen Welt, von der wir eben nur durch diese Offenbarung Kunde haben. Lehnt sich die Vernunft dagegen auf, so wird sie in ihre Schranken zurückgewiesen; gerade das für die Vernunft Absurde, Paradoxe und Widerspruchsvolle der Glaubenslehre wird deutlich herausgekehrt, die Betonung des Gegensatzes von Vernunft und Offenbarung ist gerade das vornehmste Interesse glaubensstarker Zeiten. An Vernunft und logisches Denken werden keine Konzessionen gemacht. Das Bekenntnis zum Christentum soll erschwert, nicht erleichtert werden. Wir haben die unverkennbare Tendenz vor uns, Gott und alles, was mit ihm zusammenhängt, als irgendwie gestaltete objektive Realität zu verkünden. In diesem neuen, äusserst scharfen Dualismus wird nicht die Daseinswelt in zwei Teile, einen irdischen und göttlichen, zerrissen, sondern es werden einfach zwei grundverschiedene, aber real seiende, existierende Welten proklamiert. Das Göttliche ist nicht Spitze einer Pyramide, deren Basis im irdischen Dasein liegt, sondern ist das dieser Daseinspyramide ewig Gegenüberliegende, zu dem von hier aus keine Kontinuität und keine Verbindungslinie hinüberführt. (Stickers hat deshalb begrifflich den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn er in seiner »Wiedergeburt der systematischen Philosophie« diese ganze Denkrichtung als »Realmetaphysik« bezeichnet.) Der Glaube des Christen ist, von der Vernunft und vom natürlichen Menschen aus bezeichnet, ein tollkühnes Wagnis, ein Sprung ins Dunkle und Ungewisse; vom Glauben selbst aus gesehen ist da kein Wagnis, sondern Notwendigkeit, ein Gezogen- und Getragenwerden. Die Darstellung der Beziehungen

1. der Offenbarung zur Bibel,
2. der Offenbarung zur Geschichte,
3. der Offenbarung zum subjektiven Erleben und
4. der Offenbarung zur Vernunft

ergibt die vier Hauptgesichtspunkte der Besprechung der modernen Theologie und damit zugleich Plan und Disposition unserer eigenen Arbeit. Entsprechend der Anlage Brunners werden wir in einem 5. Abschnitt, dem Schlussabschnitt, sprechen über: »Die Bibeloffenbarung und der heutige Mensch«.

1. Offenbarung und Bibel.

Der klassische Glaubensausdruck sowie der geschichtliche Ausgangspunkt ist für die neuere Theologie nicht die Bibel, sondern das reformatorische Glaubenszeugnis, das reformatorische Schriftprinzip, das lehrt: Das Wort Gottes in der Schrift ist identisch mit dem Wort Gottes in der Seele, Schrift und Geist sind identisch in paradoxer und ganz undenkbarer Identität. Die Bibel als solche ist Menschenwerk, menschliche Worte setzen sie zusammen. Wer sie, die Bibel selbst, zur Offenbarung macht, verfällt in den Fehler der Orthodoxie, wird zum Buchstabengläubigen, fängt Gott ein zwischen zwei Buchdeckel, macht die Bibel selbst zu einem Heiligtum, einem Fetisch. Alle Wörter, ja sogar die hebräischen Vokalzeichen, gelten der Orthodoxie als von Gott inspiriert, wir haben die Lehre der Verbalinspiration vor uns. Diese an den Buchstaben gebundene Offenbarungslehre ist aber der Tod alles lebendigen Glaubens. »Die Schrift ist die Krippe, darinnen Christus liegt« (Luther), aber die Krippe ist eben nicht Christus selbst. Für den unverfälschten Christenglauben ist nicht die Schrift als solche Offenbarung, es müssen noch zwei Dinge dazu kommen:

Einmal der Gottesgeist hinter der Schrift, der sich der Schrift nur als Ausdrucks- und Offenbarungsform bedient, dann aber auch ein zum Hören und Gehorchen geneigtes menschliches Subjekt vor der Schrift, in dem das geschriebene Wort, nunmehr im Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Gottesgeist, die geeignete Resonanz auslöst. Erst der gläubige Mensch, der homo religiosus in seiner ganz spezifisch christlichen Ausprägung, versteht es nun auch, das Wort Gottes aus den vielen einzelnen Wörtern herauszuhören, er versteht es, den Sinnzusammenhang herauszulesen und herauszufühlen aus den vielen so disparaten Elementen des Bibelbuches. Wirkliche Offenbarung ist die Schrift also nur, insofern sie Zeugnis ist und als Zeugnis erlebt wird von der Gottesoffenbarung in Jesus Christus. Dabei muss klar sein, dass es sich nicht um einen geistigen dialektischen Prozess handelt, um das rein geistige Verstehen einer Gottesidee, sondern diese durch die Bibel übermittelte Offenbarung ist konkretes Geschehnis, aktuelles Gespräch Gottes mit den Menschen, ist ein Dialog und nicht ein Monolog.

Es müssen also deutlich unterschieden werden eine menschliche und eine göttliche Seite in der heiligen Schrift. Die menschliche Seite, die Schrift als solche, muss bis zur Transparenz (Barth) aufgehellt und aktiviert werden, damit das Göttliche hindurch schimmert und hindurch wirken kann.

Der wissenschaftliche Historiker kann der Aufgabe der Trennung in menschliche und göttliche Seite der Bibel niemals gerecht werden. Für ihn ist die Bibel eine zufällige Einheit, ein Repertorium von Bausteinen zur Rekonstruktion eines allgemeinen historischen Zusammenhangs. Als besonnener, guter und kritischer Historiker wird er vor den für ihn dunkeln Stellen stehen bleiben, sie als »vorläufig rätselhaft« oder »grundsätzlich rätselhaft« erklären. Er wird, wenn er kein Konstrukteur und Gewalttäter ist, die spezifische Verschiedenheit der beiden Testamente von aller übrigen Religionsgeschichte erkennen und einsehen, dass der eigentliche Offenbarungsgehalt der Bibel für ihn nur als Grenze seiner eigenen Arbeit und Kompetenz in Betracht kommen kann. Er wird einsehen, dass er das Bild Jesus nur bis zu einem gewissen Grad zu rekonstruieren, über den Sinn, die »pneumatische Wirklichkeit« dieses Bildes nichts auszumachen vermag.

Kritik. 1. Es ist interessant und bezeichnend, dass entgegen der sonst vorherrschenden Tendenz zur Objektivierung und Verabsolutierung, wie wir sie in der Einleitung dargestellt haben, hier in der Bibelfrage, wo ein Konkretes und Objektives in der Schrift bereits vorliegt, wieder auf die Subjektivierung zurückgegangen wird; denn nur dem gläubig verstehenden Subjekt gegenüber enthüllt sich die Schrift als Gottes Offenbarung. Sicherheit und Konsequenz in der Anwendung der Prinzipien liegt der Theologie nicht, und alles und jedes hat sich der Tendenz, dem Bestreben zu fügen, die Sache des Glaubens à tort et à travers zu schützen vor gefährdenden Eingriffen. Wo der Objektivismus gefährlich werden könnte, wie hier in der Bibelfrage, wird er unbedenklich einem wissenschaftlich ganz undiskutablen Subjektivismus geopfert; umgekehrt wird der Subjektivismus dort, wo er im subjektiven Erleben der Glaubenseinheit gefährlich werden könnte (wie wir im 3. Kapitel sehen werden), herabgewürdigt zu Gunsten einer in der Offenbarung gesuchten Absolutheit und Objektivität.

2. Es ist sehr schwer, den Standpunkt der Wissenschaft gegenüber der theologischen Opposition in kurzen Worten und wenigen Sätzen zu vertreten. Nur gründliche mündliche Auseinandersetzung könnte hier Klarheit schaffen. So viel steht fest: Was Prof. E. Brunner als Wissenschaft bezeichnet und behandelt, ist eine klägliche und einfältige Karikatur dessen, was wir als Wissenschaft ansehen. Es ist bedauerlich, dass die sonst das ganze Werk durchgehend beherrschende Loyalität und begriffliche Korrektheit gerade in diesen Punkten, in der Interpretation des Begriffs der Wissenschaft und der Weltanschauung, völlig versagt. Es muss vor allen Dingen Klarheit darüber herrschen, dass Wissenschaft nicht nur Naturwissenschaft, geschweige denn nur Physik ist; die Physik aber beschäftigt sich mit dem nur raumzeitlichen Kontinuum, sie ist aber nur ein Teil, eine Provinz innerhalb der gesamten Wissenschaft. Daneben gibt es noch eine Biologie, gibt es noch Geisteswissenschaften, gibt es noch eine Psychologie, die, in ihren prinzipiellen Grundlagen zwar noch schwankend, es immerhin unternimmt, die seelischen Prozesse dem wissenschaftlichen Weltbild einzuordnen. Warum das geflissentlich übersehen und die Wissenschaft verächtlich machen mit der Behauptung, sie habe es als Ganze ja nur mit dem raum-zeitlichen Kontinuum zu tun, habe deshalb in religiösen Fragen nichts dreinzureden, warum höchstens der Geschichtswissenschaft noch ein menschlich-analogisches Kontinuum zubilligen? Gleich zu Beginn und später noch wiederholt wird richtig hervorgehoben, dass Religion auf die Totalität alles Seins und Lebens gerichtet ist. Ist denn diese Totalität als materiales Prinzip das Privilegium der christlichen Welterfassung? Nein, jede Weltanschauung tendiert naturgemäss auf Totalität, so auch die auf wissenschaftlichen Einsichten basierende Weltanschauung. Keine Instanz, am allerwenigsten eine christliche, darf ihr dieses materiale Prinzip streitig machen. Und wenn Wissenschaft nach Universalität strebt, so weiss sie, dass sie eben auch die religiösen Phänomene anpacken und ihrem Zusammenhang einordnen muss, trotz allem Widerstreben von dieser Seite; sie sieht ihr grosses Pathos darin, schliesslich auch die letzte Position, das erkenntnistheoretische Subjekt, trotz allem Gerede über Apriorismus, sich einzuverleiben. Und dieser logisch und methodisch klar und konsequent durchdachte Wissenschaftsmonismus ist in den Augen der evangelischen Theologen nur ein Götze, der wie jeder -ismus gestürzt werden muss. Wahrlich, eine äusserst primitive Einstellung zu solchen Kulturerrungenschaften! Hier stehen sich die Gegensätze aufs schärfste gegenüber, und gerade in dieser Frage, in der Berechtigung des Ausbaus der wissenschaftlich fundierten Weltan-

Feuilleton.

Beten oder nicht.*

An der letzten Sitzung des Zürcher Grossen Stadtrates vor den Wahlen wurde bekanntlich von kommunistischer Seite aus der Antrag gestellt, dass in den städtischen Kindergärten, Erholungsheimen usw. das Kindergebet abgeschafft werden solle. Der Antrag wurde von sozialdemokratischer Seite aus befürwortet, fiel aber in der Abstimmung in der jämmerlich zusammengeschmolzenen Ratsversammlung mit 37 gegen 28 Stimmen durch. Ueber den Antragsteller und über den Befürworter fiel dann die freisinnige und katholische Presse mit entrüsteten Artikeln her, die »N. Z. Z.« besonders über den Befürworter, weil er es als Lehrer gewagt hatte, zu der Frage Stellung zu nehmen, ohne der gleichen Meinung zu sein wie der freisinnige Artikelschreiber. Die katholischen »Neuen Zürcher Nachrichten« verlegten sich aufs Gruselnmachen. Sie schrieben u. a.:

»Wenn es nach dem Willen der Sozialisten ginge, müsste neben jedes betende Kind ein Polizist gestellt werden, der der kindlichen Unschuld jedes Gebetlein zu verwehren hätte. Ist das nicht ein wahrhaft diabolischer Hass gegen alles Religiöse, gleichviel welcher Konfession?« Es war knapp vor den Wahlen; da kann man derlei Gedanken- und Gefühlswirrnisse schon begreifen, auch das, dass der freisinnige Gebetsverfechter den Antrag nur als Ausfluss von Parteifanatismus aufzufassen vermochte und davon faselte, »dass man selbst die Erziehungsanstalten mit der engherzigsten und ideenlosesten Sozialisierung nicht verschonen« wolle. Er betrachtet es als Heuchelei, auf der einen Seite das Schulgebet verbieten zu wollen, auf der andern es in der Ordnung zu finden, »wenn am 1. Mai oder bei irgend einer andern sozialistischen Feier die Schulkinder in den Umzug eingereiht und zu Versammlungen und Demonstrationen reinsten Parteicharakters geschleppt werden«.

Dem Mann, der dies geschrieben hat, widerfährt das Malheur, dass er selber das Material liefert, mit dem seine Meinung leicht zu widerlegen ist, und sich in seiner ganzen Intoleranz blosstellt.

Wir müssen bei dem angeführten Satze beginnen und darauf hinweisen, dass die Eltern, die ihre Kinder in den Maiumzug einreihen, dies auf Grund ihrer politischen Ueberzeugung tun; es wird kein einziger Fall genannt werden können, in dem Kinder bürgerlicher Eltern veranlasst wurden, an einer sozialistischen Veranstaltung teilzunehmen.

Wem fiele es ein, katholischen Eltern einen Vorwurf daraus zu machen, dass sie ihre Kinder dazu anhalten, an den Prozessionen mitzulaufen und an andern Demonstrationen der katholischen Kirche sich zu beteiligen? Keinem Menschen; jedermann hält es für selbstverständlich, dass sie die Einflüsse, die ihrer religiösen Ueberzeugung entsprechen, auf ihre Kinder wirken lassen. Ebenso verständlich ist es, dass sozialistische Eltern ihre Kinder Einflüssen im Sinn und Geist ihrer Lebensanschauung aussetzen. Das sind interne Angelegenheiten, da hat niemand dreinzureden, weder auf die eine noch auf die andere Seite hin.

Dasselbe gilt für Schulen, Anstalten und dergleichen Unternehmungen, die Eigentum oder im Dienste einer konfessionellen oder politischen Partei sind. Es wird niemandem einfallen zu verlangen, dass in einer katholischen Schule nicht oder nicht in katholischer Art gebetet werde. Ebenso selbstverständlich ist für sozialistische Schulen und Anstalten eine vom Geist des Sozialismus durchwirkte Erziehung.

* Wegen Raummangels erst in dieser Nummer.

schauung zu einer Universalwissenschaft, wollen und können wir keinen Finger breit nachgeben; hier geht es hart auf hart, denn es stehen sich nicht nur zwei Weltanschauungen, sondern zwei Weltwollungen gegenüber. Soviel für heute. Wir werden aber später auf diesen Gegensatz immer wieder zurückkommen müssen.

Ist das verstanden, so wird auch ohne weiteres klar sein, dass der wissenschaftliche Historiker, gerade wenn er gut, besonnen und kritisch ist, vor den ihm dunkeln Stellen der Bibel nicht Halt machen kann und nicht Halt machen darf; das materiale Wissenschaftsprinzip (Totalität) und das formale Prinzip aller Wissenschaft (eindeutig geschlossener Zusammenhang der Totalität) zwingen ihn, auch diese Stellen zu objektivieren und einzuordnen. Den Historiker deswegen »Gewalttäter und Konstrukteur« zu nennen, steht auf derselben Banalitätsstufe wie die fortwährende Bezeichnung des philosophischen Realismus als »Zynismus«. Es ist einfach befremdend, dass diese primitivsten methodischen Voraussetzungen jeder Weltanschauungslehre einem Hochschuldozenten in Erinnerung gerufen werden müssen!

Dr. E. H.

(Schluss folgt.)

Gottesbegriff und Wissenschaft.

(Fortsetzung)

Der dritte Beweis heisst der historisch-theologische. Er unterscheidet sich vom vorhergehenden nur in der Form, nicht im Wesen, indem er die Weisheit und Güte des Schöpfers aus der Geschichte, statt aus der Natur ableiten will. Man behauptet, dass Christus in der Geschichte gerade zur rechten Zeit gekommen sei, ebenso auch Luther, dass Napoleon I. in Russland zur Strafe erledigt wurde und dergleichen mehr. Bei Kriegen wird naturgemäss das siegreiche Volk seinen Erfolg dem Beistand Gottes zuschreiben. Hierher gehören auch die angeblichen Beweise für die Wunder und göttlichen Offenbarungen. Auch die bekannte Erfahrung, dass nach erschöpfenden Kriegen mehr Knaben als Mädchen geboren werden, sei der wunderbaren Fürsorge der Vorsehung zu verdanken, damit wohl dadurch wieder neues Futter für die Kanonen geschaffen würde.

In der Kritik dieses Beweises sind die göttlichen Wunder und Offenbarungen sehr rasch erledigt. Kein Gebildeter, ja sogar die grosse Mehrzahl der Theologen glaubt nicht mehr daran, seit dem grossen Aufschwung der Naturwissenschaften. An dem Fundament, das unser grosser Naturforscher Virchow erstellt hat, kann nicht gerüttelt werden, und das lautet:

»Die Naturgesetze sind unverweigerlich absolut, unter allen Umständen wirksam und niemals in irgend einem Zeitraum aufzuheben. Keine Gewalt ist dazu im Stande.«

Ueber die Zweckmässigkeit in der Geschichte ist zu sagen, dass an tausend und tausend Beispielen nachgewiesen werden kann, wie gerade das Gegenteil einer göttlichen Auswirkung zustande gekommen ist, man denke an die zahllosen Greuel, Schandtaten, Unmenschlichkeiten und Entsetzlichkeiten, mit denen die Geschichte überladen ist, z. B. an die Greuel der Inquisition und der Hexenverfolgungen, die Religionskriege, die Sklavenkriege, die Kriege um das goldene Kalb. Wie konnte der allgerechte Gott zugeben, dass in der Regel Gewalt vor Recht gegangen ist.

Ob Christus zur rechten Zeit erschienen sei, ist eine Behauptung der Theologen, die sie bis jetzt nicht bewiesen haben und auch nicht beweisen können, da die Gegenbehauptung ebenso gut zu Recht besteht. Der von seinen Nachfolgern angestiftete Schaden ist trotz Luther bis auf den heutigen Tag noch nicht wieder gutgemacht. Ob der sog. Finger Gottes Napoleon I. erledigt hat, oder aber der strenge russische Winter, das mag der Leser entscheiden, der aber bedenken muss, dass, wenn durch das Ausbleiben dieses Ereignisses die Weltgeschichte nachher einen andern Weg genommen hätte, die Theologie es gewiss nicht versäumt haben würde, gerade darin eine Manifestation der göttlichen Vorsehung zu erblicken.

Eines von Dreien ist nur möglich: Entweder es gibt einen Gott, der sich um nichts kümmert, aber dann doch all' das Elend duldet, also dafür verantwortlich ist, oder es gibt einen Gott, der überall tätig ist, dann aber erst recht für alles verantwortlich ist, was an Unmenschlichkeiten auf historischem und sozialem Gebiet geschieht, oder endlich es gibt überhaupt keinen Gott. Wenn zwei Knaben ins Wasser fallen und der eine wird durch die Güte Gottes gerettet, ich frage: ertrinkt dann der andere infolge der Güte oder der Bosheit Gottes?

In der Natur gibt es kein Damit, alles ist: Weil! Die Natur erfüllt ihren gesetzmässigen Gang, unbekümmert darum, ob der Gerechte leidet oder der Halunke im Glück badet. Wie grossartig drückt sich Goethe in dieser Frage aus, wenn er sagt:

»Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillt
Je des Geängstigten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal?«

Der vierte Beweis für das Dasein Gottes wird der moralische genannt. Er stammt merkwürdigerweise vom Philosophen Kant, dem Verfasser der »Kritik der reinen Vernunft«, in welcher Gott und Unsterblichkeit von ihm erledigt wurden. Ob nicht die Furcht vor der Polizei Kant im Alter bewogen hat, eine Konzession zu machen in dem Sinne, dass der Mensch in der Welt glücklich sein soll und dass er dem nicht entgegen sein will? Dabei wird einfach die Behauptung als bewiesen aufgestellt, dass zwischen Tugend und Glück eine Harmonie besteht. Es entrüstet, zu sehen, dass dem Schurken es gut geht, und dass der brave Mann in Sorge und Elend untergeht. Dieser Beweis lautet daher:

Ganz anders liegen nun die Dinge, wenn es sich um Schulen und Anstalten handelt, in denen Kinder von Eltern mit ganz verschiedener Welt- und Lebensanschauung untergebracht werden. Hier muss, um die Hintansetzung oder Verletzung Andersdenkender zu vermeiden, das Typisch-Konfessionelle und -Parteiliche ausscheiden. Und nun wird niemand behaupten wollen, das Gebet trage nicht typisch-konfessionellen Charakter. Dieser ist ihm eigen sowohl durch seinen Inhalt wie durch seine Form. Deshalb ist es nicht Heuchelei, wenn derselbe Mensch für rein parteilich-lebensanschauliche Anlässe (Maifeier) die Beteiligung der Kinder gutheisst, für Schulen und Anstalten mit konfessionell gemischtem Bestand die Ausscheidung kultischer Handlungen fordern, weil diese eine Lebensanschauung zuungunsten der andern betonen, sondern es ist vernünftig und natürlich.

Von Parteifanatismus verblendet ist vielmehr der Artikelschreiber der »N. Z. Z.« und zwar so sehr, dass er weder logisch noch gerecht zu denken vermag. Denn sonst könnte ihm nicht entgehen, dass er, indem er verlangt, das Gebet solle in lebensanschaulich gemischten Schulen beibehalten werden, während er die Beteiligung von Kindern an Feiern in lebensanschaulich einheitlichem Kreise verwirft — soweit es den Sozialismus angeht — sich in Widersprüche verwickelt, die ihn kaum als den Mann erscheinen lassen, der berechtigt wäre, andern »Ideenlosigkeit« vorzuwerfen.

Ist er sich dieser Widersprüche bewusst und nimmt er trotzdem diese Stellung ein, so fällt auch der Vorwurf der Heuchelei auf ihn zurück. Sind sie ihm aber entgangen, so tritt um so deutlicher sein konfessioneller Dünkel hervor, aus dem heraus er mit souveräner Verachtung über andere Anschauungen hinwegschreitet, als ob sie nicht vorhanden wären.

Ganz falsch und irreführend ist auch die Darstellung der »N. Z. N.«, man wolle den Kindern das Beten verbieten. Mögen die Kinder, die konfessionell erzogen werden, beten, soviel sie wollen oder müssen, sofern sie es für sich oder unter ihresgleichen tun. Es geht ihnen nichts verloren, wenn man sie nicht auch noch in der Schule dazu veranlasst, läuft doch dieses gewohnheitsmässige Beten auf Befehl gewöhnlich auf ein gedankenloses Geplapper hinaus. Aber auch das Plappern kann uns gleichgültig sein, wenn es in konfessionell einheitlichen Schulen und Anstalten geschieht. Hingegen ist es eine schwere Ungehörigkeit und Taktlosigkeit, diese kultische Handlung — möge sie mit oder ohne Ernst erfasst werden — Kindern andersdenkender Eltern aufdrängen zu wollen. Und der Befürworter des Antrages auf Abschaffung des Schul- und Anstaltsgebetes war völlig im Recht, als er sich auf den Glaubens- und Gewissensfreiheit-Artikel der Bundesverfassung berief.

E. Br.

Nachtrag zu obigem Artikel. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hat Donnerstag den 26. April einen von kommunistischer Seite gestellten Antrag zum Beschluss erhoben, wonach in den städtischen Krankenhäusern die »Andachten« abgeschafft werden.

Literatur.

Sämtliche hier besprochenen Publikationen sind zu beziehen durch die Literaturstelle der F. V. S.: Hans Huber Wildermettweg 4, Bern.

Mein Weg von der römisch-katholischen Konfession zur Menschheitsreligion, von Dr. Hompf.

In dieser 74 Seiten starken Broschüre schildert der Verfasser, wie der Titel andeutet, in schlichter Weise seinen geistigen Entwicklungsgang. Er war katholischer Geistlicher, kam aber durch das Studium der Philosophie und eigenes Nachdenken und Beobachten zu der Er-